

Neue Kommentare zur Genesis und zum Deuteronomium

Wichtige Neuerscheinungen von Josef Scharbert und Georg Braulik im Rahmen der Neuen Echter Bibel

Die Kommentierung der **Genesis** ist immer wieder von besonderem Interesse: Die Genesis gehört mit Jesaja und den Psalmen zu den am meisten zitierten alttestamentlichen Schriften. In exegetischer Hinsicht wurden in der Genesis meistens die Weichen gestellt für die Behandlung der weiteren Teile des Pentateuch. Und schließlich stellt sich bei der Urgeschichte die Frage nach dem Verhältnis der biblischen Schöpfungsaussagen zu den Ergebnissen der Naturwissenschaften. J. Scharbert¹ geht auf diese Fragen ein und behandelt das gehaltvolle aber nicht einfache Buch Genesis in gründlicher und besonnener Vorgangsweise.

Der Behandlung der Genesis vorangestellt ist eine „Einleitung in den Pentateuch“ (S. 5—14). Nach Ausführungen über die Bezeichnungen und den Charakter der Thora bzw. des Pentateuch („Der Pentateuch ist in der uns vorliegenden Gestalt eine in der Weltliteratur einmalige Verbindung von Geschichtsschreibung und Gesetzessammlung.“ S. 5) referiert Scharbert die Geschichte der Pentateuchforschung von ihren Anfängen bis hin zu den jüngsten — durchaus verschieden motivierten und begründeten — Infragestellungen der Urkundenhypothese. Demgegenüber hält Scharbert „mit den meisten Exegeten der Gegenwart“ (S. 9) im wesentlichen am bekannten Modell der Pentateuchquellen fest. D. h. Scharbert nimmt einen Jahwisten an, der kurz nach dem Tod Salomos schrieb, weiters einen Elohisten, der kurz vor dem Ende des Nordreiches sein, nur fragmentarisch erhaltenes Werk verfaßte. „Wahrscheinlich unter Hiskija, nur wenige Jahre nach dem Elohisten, dürfte der Grundbestand des Deuteronomiums redigiert worden sein“, das den Kern des — in seinen Anfängen bereits unter Joschija anzusetzenden — Deuteronomistischen Geschichtswerkes bildete. „Nur wenig früher“ wäre auch die Zusammenarbeit von Jahwist und Elohist, das sog. Jehowistische Werk, entstanden. Es folgt die Priesterschrift, die „vielleicht den Jahwisten ersetzen oder verdrängen“ sollte (S. 12), und schließlich wurde dies alles um 400 von einem Redaktor zum Pentateuch zusammengearbeitet. Neben diesem eher traditionellen Bild berücksichtigt Scharbert die neueren Anfragen, indem er reichlich Raum für nicht quellenhafte Stücke läßt: „Während dieses ganzen Tradierungsprozesses sind ... immer wieder kleinere und größere Stücke anderen Ursprungs eingefügt worden, ... die keiner der genannten Quellen zugewiesen werden können“ (S. 12).

Es folgt eine Einführung in das Buch Genesis (S. 15—21), in der in kurzer aber gut verständlicher Weise Fragen der Erzählformen in der Genesis und der Theologie der Quellen bzw. der Redaktion dargestellt werden. Noch einen Schritt enger gezogen wird der Kreis in der anschließenden Einleitung zur Urgeschichte (S. 23—38). Wieder wird dabei das Konzept der verschiedenen Erzähler und Überlieferungsphasen dargestellt. Dies erfolgt so, daß für den Fachmann die übernommenen oder abgelehnten Positionen (teilweise unter Nennung der betreffenden Vertreter) deutlich werden, ohne daß der Laie verwirrt ist, und auch so, daß immer etwas vom Gewinn

¹ JOSEF SCHARBERT, Genesis 1—11. Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung. Echter Verlag, Würzburg 1983. 120 Seiten, kartoniert, DM 28,—.

JOSEF SCHARBERT, Genesis 12—50. Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung. Echter Verlag, Würzburg 1986. 187 Seiten (S. 121—307), kartoniert, DM 29,—.

für die jeweilige Sachfrage deutlich wird. Einzelheiten können hier nicht referiert werden, aber man wird Scharbert weithin zustimmen können. Hier geht er nun auch auf zwei der oben genannten, über das rein Exegetische hinausgehende, aber mit der Urgeschichte verbundene, Fragen ein, nämlich das Problem der Geschichtlichkeit und das Problem des Verhältnisses zur Naturwissenschaft. Er tut dies unter den Überschriften „Sinn der ätiologischen Erzählungen und Notizen“ und „Beziehung zwischen dem Erbsündendogma und Gen 2 f.“ Der ersten Frage nähert sich Scharbert, indem er verschiedene Arten von Ätiologie unterscheidet und ihren Sinn für das Weltverständnis der jeweiligen Tradenten darlegt. Die zweite Frage wirkt und ist sehr eng dogmatisch gefaßt. Zweifellos hat mancher Leser noch mehr und weitergehende Fragen zum Verhältnis zwischen der Schöpfungsgeschichte und den Vorstellungen von Biologie und Physik über den Menschen und seine Welt.

Die folgende Auslegung geschieht in der für die Reihe üblichen Kombination mit dem Text der Einheitsübersetzung. In gut verständlicher Weise erläutert Scharbert den Text, wobei er manches an religionsgeschichtlichem Vergleichsmaterial erwähnt und für die Auslegung fruchtbar macht. Dabei wird dem Nichtfachmann ein gutes Maß an Mitdenken und an Einzelheiten zugemutet. Aber erst so wird die Andersartigkeit der Urgeschichte gegenüber manchen an sie herangetragenen Denkkategorien und Fragestellungen deutlich. Es ist erfreulich, daß Scharbert bei verschiedenen Abschnitten zusammenfassende Überlegungen zu deren Botschaft anstellt und dabei theologisch oder auslegungsgeschichtlich etwas weiter ausholt, auch wenn die in der Echter Bibel vorgesehene Struktur dieser Tendenz zur Gliederung und zu thematischen Ausführungen nicht günstig ist.

Dem zweiten Band steht wiederum eine kurze Einführung voran (S. 121—125), in der Scharbert zeigt, wie es zum Zusammenwachsen der Erzvätertraditionen kam und was die Charakteristika der Religion und der Lebensform waren. Er greift das Modell und den Begriff der segmentären Gesellschaft auf und kommt — in einer gewissen Entsprechung dazu — zu einer eher späten Datierung der Erzvätertradition: „etwa die Zeit zwischen 1500 und 1250 v. Chr.“ (S. 123). Für die weitere Kommentierung gilt ähnliches wie für den ersten Teil. Dazu einige Beispiele: Die Ausführungen zu Gen 14 entsprechen den verschiedenen Teilen dieses Kapitels und sind dementsprechend zum Teil stärker orientalistisch, zum Teil stärker auslegungsgeschichtlich bestimmt. Bei Kap. 15 wird keine Zuordnung zu Quellen vorgenommen, sondern ist wohl eher an selbständige Traditionen gedacht. Ob das Nebeneinander der Geier von V. 11 und des Geschichtsüberblicks von V. 12—16 mit Omina aus dem Vogelflug zu vergleichen ist (S. 138) erscheint aber fraglich. Ob der Glaubensbegriff von 15,6 durch Hinweis auf Abrahams Verhalten in 16,1—6 und auf die Zeichenforderung so stark zu relativieren ist, wie es Scharbert tut, ist ebenfalls fraglich; besonders wenn der Text eher spät ist und Kap. 15 vom Redaktor bewußt „ungefähr in die Mitte der Abrahamgeschichte gesetzt“ wurde (S. 140).

Bei dem schwierigen Kapitel von Isaaks Opferung (22) werden die Linien des Textes sorgfältig nachgezogen. Das fundamentale Problem der Versuchung und der so ambivalenten Gotteserfahrung verschwindet aber dann doch zu leicht hinter dem Modell der Ablösung des Menschenopfers durch ein Tieropfer, hinter dem Referat über die jüdische Auslegung und hinter den Möglichkeiten christologisch-typologischer Deutung.

Bei der Josefsgeschichte bleibt Scharbert bewußt bei der Aufteilung auf Quellen und lehnt er andere, seit ca. 1970 vorgetragene Modelle ab (S. 237). „Allerdings ist es dem Jehowisten besonders gut gelungen, die Divergenzen seiner Quellen zu harmonisieren, insbesondere dort, wo von Josef allein ohne Bezug zu seinen Brüdern die Rede ist“ (ebd.). Auch in diesem Teil wird die Auslegung in einer Weise vorgetragen, daß sie dem Laien gut verständliche Erläuterungen gibt, daß aber der Fachmann auch die Voraussetzungen und Begründungen der exegetischen Entscheidungen erkennt.

Insgesamt ist zu sagen, daß im Kommentar zwar manchmal die Realien zu sehr dominieren, daß aber Scharbert mit diesen beiden Bänden dem Leser des Alten Testaments eine ausgezeichnete

nete Hilfe für das Verständnis der Genesis an die Hand gibt, und er auch dem Fachmann damit einen durchaus gut begründeten und vertretbaren Weg der Genesisauslegung aufzeigt.

Das **Deuteronomium** (= Dtn) schließt den großen Erzählbogen des Pentateuch ab. Die Linien von der Erschaffung der Welt und insbesondere von der Verheißung an die Väter und vom Auszug aus Ägypten finden an der Schwelle zum verheißenen Land und mit der Abschiedsrede des Mose ein vorläufiges Ziel. Von diesem Ziel aus wird aber zugleich wieder nach vorne geblickt, auf die Gestaltung des Lebens im verheißenen Land, ähnlich wie auch Mose selbst vor seinem Tod noch einen Blick auf dieses Land werfen darf. So geht es im Dtn um die Bewährung der durch die Errettung aus Ägypten geschenkten und begründeten Existenz Israels als Gottesvolk. Entsprechend diesen verschiedenen Linien ist das Dtn Geschichtsrückblick, Ermahnung, Verheißung, Predigt, Motivation und vor allem Gesetzessammlung und Rechtsbuch. Das Dtn ist nicht nur seiner Stellung im Kanon nach und durch seinen Einfluß auf weite Teile des Alten Testaments von Bedeutung, sondern auch ein Angelpunkt für viele Fragen der alttestamentlichen Forschung.

G. Braulik² ist durch viele Studien zum Dtn für die Aufgabe der Kommentierung dieses interessanten, aber in vielen Teilen auch schwierigen Buches bestens ausgewiesen. Der Aufbau des Kommentars entspricht dem in der Reihe üblichen, wobei die Kommentierung durchschnittlich gut den doppelten Umfang des nach der Einheitsübersetzung gebotenen Textes hat. Der Verfasser legt darin den Text bewußt „synchron“ aus (S. 9), d. h. es werden nicht die verschiedenen und zu verschiedenen Zeiten entstandenen literarischen Schichten voneinander abgehoben, sondern es werden in erster Linie die Zusammenhänge der Aussagen und ihre Begründungen herausgestellt. Diese Vorgangsweise erscheint angesichts der relativen Geschlossenheit der dtn. Traditionen und im Blick auf den angestrebten Leserkreis als berechtigt und für das Verständnis ausreichend und sinnvoll. Zweifellos würde allerdings der Fachmann gerne Brauliks Vorstellungen bezüglich literarischer Fragen in den einzelnen Kapiteln zur Kenntnis nehmen, vor allem weil neuere wissenschaftliche Kommentare zum Dtn Mangelware sind.

Die speziellen Fragen von Entstehung und Eigenart des Buches sind in der „Einleitung“ (S. 5—19) dargestellt. Bezüglich der Charakteristik des Dtn verweist Braulik zunächst darauf, daß es nicht nur Gesetzbuch ist, sondern auch mehrere andere Aspekte (siehe oben) zeigt. Nach dem Aufweis der das Buch gliedernden Überschriften ist das Dtn ein „Archiv“ von (Mose)reden (S. 5 f.). Braulik wendet sich gegen die Deutung des Dtn nach den „Modelle(n) . . . eines Gesetzeskodex, eines Bundesrituals, eines Vertragsdokumentes und einer Abschiedsrede“ (S. 6), während gleich auf der nächsten Seite zu lesen ist: „So ergibt sich die Grundgestalt eines Gesetzkodex' . . .“ oder: „ . . . daß man 5—28 zugleich vom Modell eines Vertragstextes her verstehen kann“, und Braulik diese Begriffe auch in der Auslegung verwendet. Der Gegensatz ist wohl so aufzulösen, daß Braulik bestimmte Ausprägungen dieser Modelle ablehnt (z. B. hethitische Vasallenverträge, während er das Vorbild der assyrischen Vasallenverträge reichlich heranzieht, S. 7.8.11 und öfter in der Einzelauslegung) und daß er sich gegen ein einziges Modell wendet (daher: „zugleich“, siehe oben).

Übrigens führt die Analogie zu assyrischer Vertragspraxis zu einer überraschenden Begründung für die Zweifachzahl der Tafeln, auf die der Dekalog geschrieben wurde: „Er wird auf zwei Tafeln, d. h. doppelt, verschriftet. Damit ist er als Bundescharta gekennzeichnet, denn Verträge wurden zweifach ausgefertigt. Jeder der Bundespartner erhielt eine Kopie und deponierte sie im Heiligtum seines Gottes. Israels Tempel war freilich zugleich der seines Bundespartners Jahwe. Beide Tafeln werden deshalb in der ‚Bundeslade‘ aufbewahrt . . .“ (S. 42 zu Dtn 4, 11—13). — Das würde bedeuten, daß entgegen den üblichen Vorstellungen auf beiden Tafeln der ganze Text gestanden hätte.

2 GEORG BRAULIK, Deuteronomium 1—16,17. Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit dem Text der Einheitsübersetzung. Band 15, Echter Verlag, Würzburg 1986. 120 Seiten, DM 28,—.

Die Anfänge der „Geschichte des Buches“ (S. 9—14) liegen nach Braulik in der Zeit des Königs Hiskija von Juda (715—687 v. Chr.), der bereits zu seiner Zeit eine Kulturreform und -zentralisation anstrebte. Natürlich setzen diese Anfänge ältere Inhalte voraus, besonders das Bundesbuch (Ex. 21—23), den sogenannten kultischen Dekalog (Ex. 34) und die Erzählung der älteren Penta-teuchquellen. Im 7. Jhd. wurde diese Schrift in Verbindung mit der auch in dieser Zeit entstandenen Bundestheologie erweitert, und sie wurde in Gestalt des unter Joschija wiederaufgefundenen Urdeuteronomiums (Braulik verwendet allerdings diesen vielfach üblichen Begriff nicht) geschichtswirksam. Für die weitere Geschichte des Dtn denkt Braulik an eine noch voralexandrische Verbindung mit einer „joschijanische(n) Landeroberungserzählung“ (S. 11), wodurch im „Grundstock von Dtn 1 — Jos. 22“ eine Vorstufe des späteren (deuteronomistischen) Geschichtswerkes vorhanden gewesen wäre. Braulik neigt damit — wie übrigens auch für das Dtn selber — zu einem Blockmodell für die Entstehung, durch das er ein (reines) Schichtenmodell zumindest ergänzt. Für den Aufbau des Dtn in seiner späteren, mit legislativem Material erweiterten Form hält Braulik eine bewußte Gestaltung nach der Reihenfolge des Dekalogs für wahrscheinlich. Diese zwar gelegentlich auch schon früher vorgetragene These wurde von Braulik an anderer Stelle (BETHL 68, 1985) differenziert begründet. Allerdings werden „erst in 19—25, also dem jetzt erweiterten Bereich, ... die Entsprechungen genauer“ (S. 13).

Von den vielen Aspekten der Theologie des Dtn stellt Braulik nur dessen „allerwichtigste(n)“ näher dar, nämlich, „wenn man will, seine ‚Ekklesiologie‘“, unter dem Titel „das Volk Gottes nach dem Dtn“ (S. 14—17). Das Volk Gottes stellt sich nach dem Dtn dar als Lerngemeinde, Festgemeinde und Brüdergemeinde. Bei dieser eindrucksvollen Systematisierung hebt Braulik vor allem auf den Hintergrund der späten Königszeit und des „neuassyrischen Kulturschocks“ ab. „Das Dtn betrachtet sich selbst als die ‚Unterweisung‘ (Tora) des Mose (1,5; 4,8.44. u. ö.). Denn in seinen Reden lehrt Mose ganz Israel unmittelbar vor dem Einzug ins Verheißungsland, wie es dort als Gottesvolk — wir würden besser sagen: als von Jahwe geformte Gesellschaft — leben soll. So wird Israel im Ursprung als Lerngemeinde konzipiert. Diese Gesellschaft kommt aus dem Hören auf das Wort Gottes zum Glauben (z. B. 6, 1—3) und Lieben (z. B. 6, 4 f.). Die bisher unreflexe Weitergabe des Glaubenswissens war im Juda der ausgehenden Königszeit in eine Krise geraten. Der Pluralismus erstickte die Identität des Jahwevolkes als einer freien, egalitären und geschwisterlichen Gesellschaft. So mußte der Glaube auf neue Weise gelehrt und gelernt werden. Als Ort der neuen Sozialisation betrachtet das Dtn die Familie und die Volksversammlung. Das Dtn selbst ist das ‚Lehrbuch‘“ (S. 14).

Hier — und später in der Einzelauslegung - verwendet Braulik neben exegetisch geläufigen häufig auch moderne Begriffe nicht nur aus der Theologie, sondern ebenso aus der Anthropologie und der Soziologie. Man liest Begriffe wie Liturgiereform und Gemeindereform, Sozialisation und Selbstdarstellung, Skandal der Klassenbildung und Brüderethik. Dazu auch frappierende Formulierungen wie etwa, daß die von Mose gegebenen Einzelbestimmungen als „Legalinterpretation der Zehn Gebote“ „Gottes Wille aus zweiter Hand“ sind (S. 42). Manche Wendungen mögen zu modernistisch, manchmal auch zu technisch wirken (z. B. wenn der Redeanfang „und nun“ in 4,1 zum „Redescharnier“ wird, S. 39), sie können aber auch sehr schön zur Aktualisierung beitragen, wie einige der oben genannten und z. B. „Kredithilfen an arme Israeliten“ (S. 112, zu 15,7—11; vergleiche auch die Ausführungen dazu).

Insgesamt ist am Kommentar die Freude des Verfassers am Dtn zu spüren und sein Bemühen, die Botschaft und das Anliegen dieses alttestamentlichen Buches für heute zu vermitteln. Es bleibt, dem Verfasser für seine Arbeit zu danken und auf baldiges Erscheinen des zweiten, abschließenden Teilbandes zu hoffen.